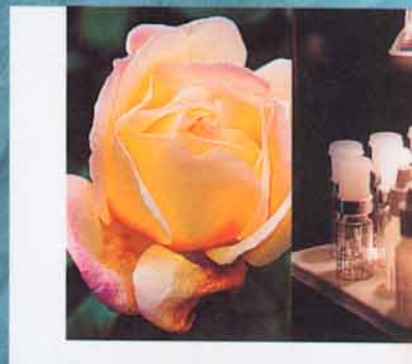


Stille Tage auf La Prairie



■ Aufblühen mit Stil und Erfahrung mehr als siebenzig Jahren widmet sich die Clinique La Prairie dem Traum von dauernder Vitalität. Im eigenen Labor wird der CLP-Extrakt für die verjüngende Zellkur hergestellt. Fachärzte für plastische Chirurgie machen Schönheitsoperationen. Wer sich von Natur aus mag, kann sich aber auch ganz normal kosmetisch behandeln lassen

In der Nähe des Schweizer Nobelorts Montreux liegt eine der teuersten Schönheitskliniken der Welt. BRIGITTE-Autorin Regina Kramer wurde in den Tempel ewiger Jugend eingelassen

Foto: Christian Gieseler



■ Schönes Ambiente für schöne Körper – die Clinique verwöhnt Leib und Seele

auf einer Wiese in der Schweiz machen sich tagein, tagaus 250 Schafe ein schönes Leben. Fressen, blöken, dösen, Pullover wachsen lassen, Kinder machen.

Auf den Flughäfen dieser Welt machen sich, meistens am Wochenende, Leute auf die Reise. Sie kommen aus den USA und Asien, aus Europa und Lateinamerika, neuerdings auch aus Russland. Die Reisenden wollen nach Montreux. Die Schafe grasen in Fribourg. Die Schafe werden den Reisenden Gutes tun. Umgekehrt ist das nicht der Fall.

„Haben Sie nur den einen Koffer?“, fragt der Chauffeur. Ich schließe daraus, dass die anderen mehr mitbringen. Dann schnurren wir in einer schwarzen Limousine vom Genfer Flughafen nach Clarens-Montreux. So schön landet man selten in einer Klinik. Die Klinik spricht sich französisch aus und heißt Clinique La Prairie. „Hier herrscht ein hoher Standard an Qua-

lität und Preis“, wird später der Chefarzt sagen. Und auch dies: „Unsere Kundschaft gehört zum oberen Segment.“ Ich bin dabei. Was ist denn nun mit den Schafen? Bis zum Abendessen ist noch Zeit. Ich blättere in Prospekten, das Motto der Clinique La Prairie heißt: The Fine Art of Ageing. Cool in die Rente. Oder, dem Ambiente besser angepasst: Die hohe Kunst, älter zu werden und sich nicht so zu fühlen. Man kann hier eine Revitalisierungskur machen, man kann sich liften und lasern, kosmetisch verschönern und diätmäßig ernähren lassen. Und außerdem kann man hier alles – bis auf Herz und Hirn – operieren lassen.

Ich ziehe mich zum Essen um. Die anderen sitzen in weißen Bademänteln im hauseigenen Restaurant. Wozu haben sie dann mehr als einen Koffer mitgebracht? Die Bademäntel gehören auch zum Haus. Die Menschen in den Bademänteln sind zwischen vierzig und vielleicht siebzig Jahre alt, männlich und weiblich. Sie sprechen leise, essen leise, lachen leise oder gar nicht. Es gibt ein Drei-Gänge-Menü, ganz köstlich, ganz leicht, weit und breit kein Gläschen Wein, aber Mineralwasser volle Pulle, und Stunden später werde ich nachts vor Hunger aufwachen. Sofort nach dem Dessert verschwinden die Patienten. Es ist noch nicht einmal neun Uhr abends. Ich suche die Bar des Hauses. Die Bar ist menschenleer.

Aber jetzt zu den Schafen. Die blöken seit siebzig Jahren für die Clinique La Prairie. Damals stand die Klinik – daher der Name –

noch auf der grünen Wiese bei Montreux, und Professor Paul Niehans hatte gerade die Frischzellentherapie entwickelt. Er glaubte, dass sich ein krankes oder schwaches Organ mit Hilfe eines entsprechenden Organs von ungeborenen Tieren regenerieren könnte. Also spritzte er seinen damaligen Patienten Gewebeteile von Schafen. Und warum ausgerechnet Schafe? Weil die gut zu züchten und gut zu halten sind und praktisch nie Krebs bekommen. 1987 wurde die Frischzellentherapie in der Schweiz – später auch in Deutschland – wegen möglicher Nebenwirkungen durch übertragene Viren und Bakterien verboten. Seitdem kommt nichts Frisches mehr, aber immer noch Hochpotentes zu den Patienten. Immunologen, Biologen und Altersforscher hatten inzwischen herausgefunden, dass die ungeborene Schafsleber spezielle Proteine produziert. Die regen alternde Zellen dazu an, das Teilen wieder zu lernen. Wessen Zellen sich nicht ordentlich teilen, den bestraft das Leben mit Alterserscheinungen.

Die Clinique La Prairie hat eine eigene Schafherde. Wenn die Schafe schwanger sind, holen Veterinäre kurz vor der Geburt den Fötus aus dem Schafuterus und operieren dessen Leber heraus. Dann wird die Leber im eigenen Labor so lange zentrifugiert und pasteurisiert, bis alle Schadstoffe vernichtet sind und ein klinisch reiner Extrakt übrig bleibt.

„In welchem Alter ist es sinnvoll, mit der Kur anzufangen?“, frage ich den Chefarzt der Klinik, Dr. Thierry Wälli, 55 Jahre alt. „In Ihrem.“ Ein bisschen mehr Feingefühl hätte mir nicht weh getan. Der Arzt fährt munter fort. „Was, denken Sie, ist das beste Alter einer Frau?“ Da möchte ich mich nicht festlegen. Er antwortet selbst. „Mit dreißig ist das körperliche Potenzial erreicht, mit vierzig fühlt man sich noch ganz gut, danach kann man nicht immer so, wie man will. Oder?“

Und dann lässt man sich Schafe spritzen, und ab geht die Post? Eine Revitalisierungskur, höre ich Dr. Wälli erklären, verzögere nicht nur den Alterungsprozess, sondern hemme auch das Wachstum von Tumoren, stärke das Immunsystem und reaktiviere die körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten. Mäuse, denen der Extrakt gespritzt wurde, hätten statt zwei drei Jahre gelebt. Fünfzig Prozent Verlängerung! Schafe Sache, das.

Jeder Patient, so Dr. Wälli, wird vor der Behandlung gründlich untersucht. Erst dann wird der Extrakt intramuskulär gespritzt. Unerwünschte Nebenwirkungen wie Fieber seien sehr selten. Die erwünschten Nebenwirkungen beginnen nach etwa zehn Tagen und halten anderthalb Jahre an. Danach kann man die Behandlung wiederholen. Wenn man kann. Denn das Pauschalangebot für die Sechs-Tage-Revitalisierungskur kostet je nach Luxusbedarf zwischen 16 000 und 39 000 Schweizer Franken. „Für ein Auto geben Sie das doch auch aus“, sagt Dr. Wälli.

Die Clinique La Prairie ist stets ausgebucht. Viele berühmte Persönlichkeiten aus der ganzen Welt, auch Politiker, kommen gern hierher. Vermutlich, meint Dr. Wälli, schätzen sie die Zuverlässigkeit der Schweiz, die individuelle ärztliche Betreuung und die Diskretion des Hauses. ▶



Fotos: Sigrid Reimichs

Hautpflege pur: Reichlich Luft und Wasser...

Ich habe solche Lust auf Indiskretion. Alles hier ist wirklich schön. Die Zimmer perfekt, der Service wunderbar, der Blick auf den Genfer See malerisch, und alle Welt lächelt. Im Fitness-Raum schwitzt jeder für sich, bei der Wassergymnastik hüpfen man schweigend auf der Stelle. Im Aufenthaltsraum halte nur ich mich auf. Dann und wann schweben Frauen in weißen Bademänteln und mit Blutergüssen im Gesicht über die Flure. Kein Fall fürs Frauenhaus. Das sind die Schönheitsoperierten.

„Na, sagen Sie mal, was haben Sie denn machen lassen und tat das weh und wie viel kostet das und sind Sie jetzt glücklicher als vorher?“ Natürlich sind die Schönheitsoperierten schon längst in ihre Zimmer verschwunden.

Endlich sehe ich eine Frau, die sitzt im Garten und raucht. Sie missversteht meinen freudigen Annäherungsversuch als Kritik an ihrer Zigarette. Als das geklärt ist, rauchen wir beide. Sie kommt aus Venezuela und macht mit zwei Freundinnen die Zell- und Beauty-Kur, spricht bloß spanisch, ich leider nicht. Da rauchen wir eben noch eine und lächeln uns an.

Ich denke an das Gespräch mit Marie-Ange Nicolet, der Leiterin der Beauty-Med-Abteilung der Klinik. Eine bemerkenswerte Frau, 57 Jahre alt. Wir hatten uns über Emanzipation, Schönheit und Jugendlichkeitswahn unterhalten. Und über die mangelnde Selbstliebe von Frauen, die häufiger Verlustrechnungen aufmachen, als die Gewinne zu sehen. Frauen, zum Beispiel, die nach einer Schwangerschaft ihre veränderte Figur beklagen, aber vergessen, dass sie dafür doch ein wunderbares Kind haben. Frauen, die unentwegt auf ihre Cellulite starren und sich nie über ihre schönen Haare freuen können. Man sollte, fand Madame Nicolet, realistischer sein. Natürlich könne man sich auch Falten weg-machen lassen. Aber das Geburtsdatum im Pass bleibe und der Gang, der gnadenlos das Alter verrate, auch.

Ich gehe nicht, ich liege immer noch. Der Kaviar wirkt. Die Haut kribbelt. Diane lächelt. Mein Gesicht und ich fühlen uns gut. Streichelweich und unternehmungslustig. Mein Gesicht und ich gehen am Genfer See spazieren. Was hatte Madame Nicolet geraten, wie man seine Haut pflegen soll? „Wie Ihre Grün-



■ Im Fitness-Raum werden die Muskeln trainiert, Wassergymnastik stärkt den Rücken. Für porentiefen Luxus sorgt eine Kaviar-maske mit der Extra-Portion Proteinen. Wer jetzt nicht strahlt...



Auch mit der russischen Journalistin würde ich mich gern unterhalten. Immer mehr Russen, so hatte ich erfahren, kommen hierher und buchen am liebsten eine luxuriöse Suite. Die russische Journalistin spricht nur russisch und sieht irgendwie verbeult aus. Haut, Stress, Aua. So in etwa übersetze ich ihre Zeichensprache und den Wunsch, sich jetzt diskret zurückzuziehen.

Dann läuft mir ein netter Herr über den Weg, der ist kein Patient, sondern ein psychologischer Berater, und will wissen, woher ich komme. „Ach, aus Deutschland. Die deutschen Frauen sind immer so schön, die brauchen keine Behandlung“, sagt er. Das geht mir runter wie, na, Sie wissen schon.

Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Ich bin an einem Ort, an dem es rund um die Uhr um Gesundheit, Schönheit und Instandsetzungsarbeiten am Körper geht. Ich bin in einem Alter, in dem ich anfällig für Reparaturwünsche werde. Meine Haut ist mir stellenweise zu viel. Meine Falten kommen nicht mehr nur vom Lachen. Je näher ich meinen Körper anschau, desto fremder schaut er zurück. Warum sollte man nicht hier und da und vor allem dort ein wenig nachbessern?

Und wenn's schief geht? Feigling. Und wenn's nichts nützt? Und wozu nützt ein Bäuchlein außer zum Einziehen?

Aber dein Körper bist du, und Falten sind gelebtes Leben. Sagen der Verstand und die, die ewig mit sich im Einklang sind, und die, die erst mal in meine Jahre kommen sollen. Gelebtes Leben ist ja schön und gut. Aber muss es sich unbedingt im Gesicht und an den Hüften abzeichnen? Ich bin zur Kaviar-maske angemeldet. Der Kaviar füttert meine Haut mit Proteinen. „Danach werden Sie strahlen“, verspricht Diane, die Kosmetikerin.

pflanzen zu Hause. Nicht stundenlang in die Sonne stellen. Nicht dauernd düngen. Aber Wasser und Luft geben. Und nichts übertreiben.“

Zum Abendessen ist ein Klavierspieler gekommen. Die Patienten tragen heute keine Bademäntel. Aber auch keine großartige Garderobe. Der Klavierspieler spielt „Yesterday“ und „Will you still love me, when I'm sixty-four?“. Der russischen Journalistin geht es wieder gut. Sie lächelt den Klavierspieler an. Dafür trägt ein Mann, der im Profil aussieht wie Dennis Hopper, seit heute Abend eine Sonnenbrille. Augenlider geliftet? Ich habe Lust auf ein Glas Rotwein. Ich verlasse die Klinik und gehe in ein Bistro gegenüber. Ein sehr junger Schweizer an der Bar flirtet mit mir. Das weiß ich auch, dass das nichts mit dem Kaviar aus der Tube zu tun hat.

Und jetzt noch die Sache mit dem Gift. Wenn man nur einen Teelöffel davon im Bodensee verrühren würde, könnte man es immer noch therapeutisch verwenden. Das hochwirksame Gift heißt Botulinum Toxin A, als Heilmittel heißt es Botox und macht Muskeln schlaff. „Sehr schöne Sache“, erklärt Dr. Jan Pampurik, „alle meine Frauen haben Botox.“ Alle seine Frauen, das sind Patientinnen, die nicht mehr mit Krähenfüßen, waagerechten Sorgenfalten oder senkrechten Zornesfalten auf der Stirn leben wollten. Eine kleine Spritze Botox in die zuständigen Muskeln, und schon entspannt sich zwangsweise die Mimik, und die Falten verschwinden. Wie? Und dann kann man nicht mehr zornig gucken, begeistert lachen oder so intelligent nachdenklich die Stirn runzeln? „Doch, aber eben nicht so expressiv.“

Dr. Jan Pampurik, 41 Jahre, macht mir Spaß. Er hat den hübschesten Schweizer Tonfall, den man sich vorstellen kann. Und er

erzählt mit einer Leichtigkeit, dass ich nie genau weiß, ob er das alles ernst meint. Natürlich meint er es ernst. Er arbeitet als Schönheits-Chirurg für Gesicht und Hals an der Clinique La Prairie und ist begeistert von seinem Beruf. Er zeigt Vorher-nachher-Fotos auf seinem Computer. „Schauen Sie nur, ist das nicht eine dramatische Verbesserung!“ Er erzählt vom Liften und Lasern und Falten-Unterspritzen und dass es gar keinen Grund gebe, dass ich so skeptisch gucke. „Die Frau will lieber jünger als älter aussehen, und das können wir heute machen. Natürlich soll die Frau nicht gezwungen werden dazu. Sie soll Freude daran haben, und der Chirurg soll auch Freude an seiner Arbeit haben.“ Damit alle zufrieden sind, müsse man aber Folgendes beachten: Ganz wichtig sei eine gute Ausbildung des Chirurgen und eine gute Beratung vor dem Eingriff. Dann: Ohne Korrektur im Augenbereich sei jede Schönheitsoperation für die Katz. Dann: Man solle warten, bis es wirklich nötig sei, und nicht erst hier ein bisschen lasern und da ein wenig schneiden. Das störe die Gesamtharmonie. Also: „Zuerst die Augen und ein Resurfacing machen und Botox geben. Später, wenn die Haut zu sehr hängt, pardon, ein gutes Lifting. So hat die Frau bloß zwei Operationen, und dann kann man sie in Ruhe lassen.“

Dr. Pampurik lächelt, ganz entspannt, auch ohne Botox. Ob sich auch Männer bei ihm verschönern lassen? „Aber ja, doch die machen mehr Nasen- oder Ohrenkorrekturen.“ Ob er sich auch, wenn's mal nötig werde... „Aber ja, wissen Sie, Schönheit ist meine Schwäche. Ich verstehe mich als Skulpteur.“

Er macht nicht nur die Reichen schön. Er macht auch Operationen bei Krebskranken, deren Gesicht durch Tumore entstellt sind. Er ist nicht bereit für jede Maßnahme. „Wenn einer eine Nase wie Michael Jackson will, dann lehne ich ab.“ Er ist Mitglied in europäischen und amerikanischen medizinischen Akademien, und ich weiß auch nicht, was plötzlich mit mir los ist. Jedenfalls frage ich: „Und was würden Sie mit meinem Gesicht machen?“

Theoretisch fällt ihm einiges dazu ein, aber das sei absolut zweitrangig. „Sie haben sich ja an Ihr Gesicht gewöhnt, Sie müssen sagen, was Sie anders haben möchten.“

Ich möchte. Ich möchte nicht. Ich möchte... jetzt wieder zurück ins richtige Leben. Sich ausschließlich um die Fine Art of Ageing zu kümmern macht autistisch. Ich ertappe mich dabei, dass mich vorhandene oder zukünftige Falten mehr interessieren als die Tageszeitung. Ich schaue meinen Mitmenschen ins Gesicht und überlege, wo ich ein bisschen Gift spritzen und wo ich radikal straffen würde. Das muss ein Ende haben. Das hat ein Ende, die Limousine wartet schon. Der Chauffeur ist jung. Sofort komme ich auf andere Gedanken. Da war doch noch was. Versuchen kann man's ja mal. „Stimmt es eigentlich, dass in der Clinique La Prairie viele Prominente sind?“ – „Darüber darf ich nicht reden.“ Ich weiß, die Diskretion. „Und wenn ich's nicht weitersage?“ Und so schnurren der Chauffeur und ich über die schöne Schweizer Autobahn, Richtung Flughafen Genf, und ich sage „Echt?“ und „Ach!“. Und einmal fragt mich der Chauffeur, ob mir denn nie die jungen Männer an der Rezeption oder im Garten aufgefallen seien. Und ich denke, ja, schon, aber ich hatte ja nichts anderes im Kopf als Kaviar aus der Tube oder Schafsleber im Muskel. Dabei waren das die Bodyguards von dem und dem. Wer hätte das gedacht? Die feine Art zu schweigen beherrsche ich schon. ■